

nur verfolgt werden, wenn das Projekt grössenverträglich geplant wird und wenn die Chancen genutzt werden, um zusätzliche Mangelbiotope zu schaffen oder entstehen zu lassen.

### Feuchtwiesen bedroht

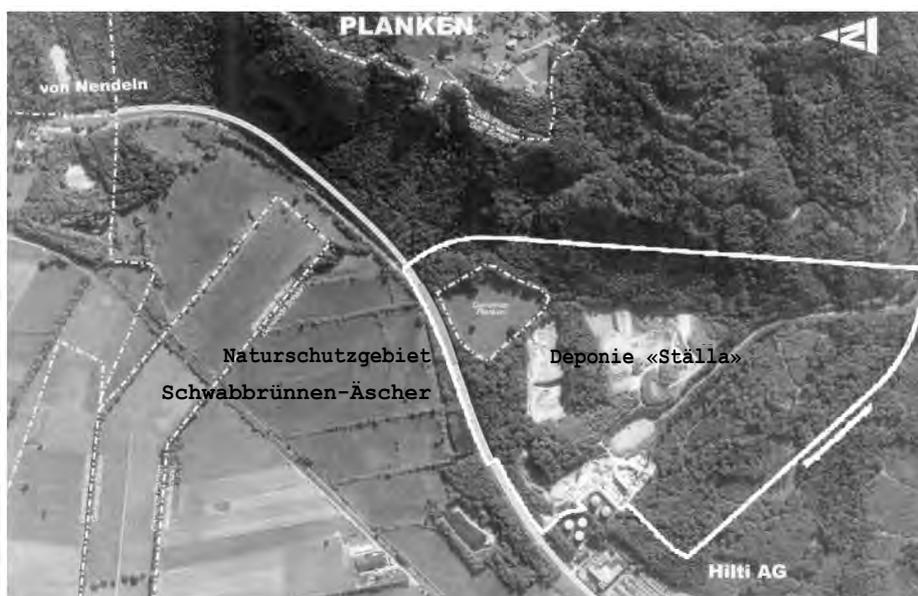
Sollte die Wildbrücke wie geplant als Überführung realisiert werden, würde ein Streifen Feuchtwiese im angrenzenden Naturschutzgebiet Schwabbrünnen-Äscher zerstört. Ungeklärt ist auch die Frage, inwieweit das Grundwasser im Naturschutzgebiet beeinträchtigt würde. Das international bedeutsame Naturschutzgebiet ist nämlich ein Hangmoor. Das heisst, es steht direkt im Zusammenhang mit der Hangwasserzufuhr und insbesondere mit der Rufe, welche zwecks Deponierung und Kiesabbau umgeleitet werden soll. Die Sumpforchis zum Beispiel findet genau auf diesem Hangmoor-Abschnitt ihren einzigen Standort im Alpenrheintal. Die Auswirkungen auf das einzigartige und sensible Ökosystem im Naturschutzgebiet können nicht vorausgesehen werden. Selbst bei einer sorgfältigen technischen Planung bleiben viele Unsicherheiten bestehen.

### Bedürfnisorientiert statt politisch planen

Auf gut einem halben Quadratkilometer Fläche soll Platz für vier bis fünf Millionen Kubikmeter Aushub- und Inertmaterial (Bauschutt) geschaffen werden. Unklar ist, wie lange mit dem Projekt das Deponieproblem im Unterland «gelöst» sein wird. Denn die Grösse des Deponieperimeters ist in erster Linie Resultat eines bodenpolitischen Übereinkommens zwischen den Gemeinden und nicht das Resultat einer bedürfnisorien-

tierten Planung. Man hat es bisher versäumt, die zukünftige Entwicklung im Aushub- und Bauschuttbereich sorgfältig zu analysieren und vor allem – gemäss Landesdeponiekonzept – Strategien zu entwickeln, um Deponiematerial zu vermeiden. Respektive zu prüfen, unter welchen Bedingungen die Wiederverwendung dieser an sich wertvollen Ressource gesteigert werden kann. Eines ist bereits heute klar: Die Anreize zum Recycling müssen erhöht werden. Deponieren muss in Zukunft teurer sein als die Aufbereitung von Baustoffen, sowohl bei den Inertstoffen wie auch beim Aushubmaterial. Die LGU prüft aktuell, welche Rahmenbedingungen nötig sind, um den Recyclingmarkt anzukurbeln. Mit dem Ziel, einen konstruktiven Beitrag zur Reduzierung von Deponieflächen und der damit verbundenen Zerstörung von Naturraum zu leisten.

**Deponie grenzt unmittelbar an Naturschutzgebiet**



### Sorgfältig planen und prüfen

Mauren ist diejenige Gemeinde, die keinen geeigneten Deponieraum mehr zur Verfügung hat. Jede weitere Erschliessung würde noch mehr Rietboden zerstören und landschaftlich verheerende Auswirkungen haben. Die Gemeinde Eschen hat noch keine Lösung für den Bauschutt. Dieser könnte das Grundwasser gefährden und darf in der Rheinau nicht gelagert werden. Die Verstärkung der Zusammenarbeit der Gemeinden und die Erarbeitung eines Gesamtkonzeptes für das Unterland zeigt, dass eine positive Entwicklung im Gang ist. Unter diesem neuen Vorzeichen ist zu erwarten, dass mit der grossen Deponie Rheinau in Eschen und der intakten Inertstoffdeponie Ruggell die akuten Probleme der Gemeinden Mauren und Eschen zu lösen sind. Damit besteht die Chance, die Deponieerweiterung «Ställa» in Schaan sorgfältig und ohne Druck zu planen und auf ihre Grössenverträglichkeit sowie auf ihre Umweltauswirkungen zu prüfen.